

DER
DER
Spiegel
für
Kunst, Eleganz und Mode.

Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in E. Willers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

82.

Sonntabend, 12. Oktob.

1839.

Die Nachtwandler.

Eine der merkwürdigsten und räthselhaftesten Erscheinungen im menschlichen Leben sind unstreitig solche Menschen, die wirklich und leibhaftig auf ihren zwei Füßen und doch weder Mond noch Sterne sehend, obschon sie nicht blind sind, in der Nacht umher wandeln; also nicht im Geiste, aber auch nicht wachend, sondern im — Schlafe. Man hat sie zum Unterschied von den vielerlei wachen Personen, die sich in jeder Nacht unterwegs befinden, — vorzugsweise „Nachtwandler“ genannt. Es ist dies nun aber ein gar trauriger Vorzug; denn er besteht in einer offenbar krankhaften Beschaffenheit, und zwar des Nervensystems eines solchen Unglücklichen; vermöge welcher ein so seltsamer, den menschlichen Körper entkräftender Zustand in ihm, besonders in den Jugendjahren, eintritt, den die Aerzte ein magnetisches Schlafwachen (Somnambulismus) nennen. Da die Aerzte glauben, daß das Nachtwandeln vom Einfluß des Mondes herrührt, weil sie beobachtet haben, daß solche Personen gewöhnlich mit dem eintretenden bestimmten Wechsel des Mondes, im Schlafe aufzustehen und herum zu wandeln pflegen, so haben sie dieser Krankheit auch den Namen der Mondsucht gegeben. Das sicherste Mittel aber, das sie bis jetzt dagegen entdeckt haben, ist, wenn man solchen Kranken ein mit kaltem Wasser durchnäßtes Tuch vor ihr Bette auf den Fußboden legt; indem sie, sobald sie beim Heraussteigen mit den bloßen Füßen darauf treten, augenblicklich zur vollen Besinnung erwachen, und durch öftere Wiederholung dieses Mittels allmählig ganz von dem Nebel geheilt werden. Auch rathen die Aerzte, daß man solche Nachtwandler, wenn sie sich auf gefährlichen

Wegen befinden (denn manche gehen sogar auf die Dächer spaziren), alldann nicht mit Gewalt oder durch Anrufung ihres Namens, wovon sie ebenfalls sogleich zu erwachen pflegen, aufwecken soll; weil sie dann leicht in der ersten Bestürzung zu Schaden kommen oder wohl gar augenblicklich des Todes sein können, wie dies bekanntlich erst vor einigen Jahren mit der unglücklichen Nachtwandlerin in Dresden der Fall war. Die Erscheinungen, die man nun an diesen seltsamsten aller Patienten, die zum Glück aber doch auch nur selten sind, beobachtet hat, gehen zu Theil wirklich in das fast Unglaubliche. Die Nachtwandler nehmen im Schlafe und während der Dauer desselben, jedoch ohne (wie dies doch von Träumen der Fall ist) die mindeste Erinnerung davon zu behalten, und durchaus ganz sprachlos und also schweigend, Handlungen vor, die in sich Zusammenhang haben, und meist auf im Leben gewohnte Verhältnisse sich beziehen, aber doch damit eben so wenig wie Träume mit den Vorstellungen im Wachen in nächster Verbindung stehen, sondern einen Kreis für sich bilden, und als ganz willkürliche oder freie Handlungen erscheinen, doch keinesweges solche sind. Alle stehen plötzlich im tiefsten Schlafe auf, und wandeln, die meisten mit verschlossenen, manche aber auch, und ohne doch das Geringste zu sehen, mit offenen Augen, gleichsam wie in einem lebhaften Traume umher, ihre gewohnten Verrichtungen des Tages vornehmend, als wenn sie vollkommen wächten, ja selbst Dinge, die sie wachen und nicht im Finstern verrichten könnten; wie z. B. Schreiben, Nadeln einfädeln u. dgl. m. Einige aber unternehmen in diesem Zustande sogar auch die gefährlichsten Wagstücke, die kein noch so tollkühner Seiltänzer, mit sehenden Augen, und bei hellem Tage, geschweige denn des Nachts zu wagen sich getraute, und welche sie mit der größten Leichtigkeit, blind und Nichts von sich zu wissen scheinend, vollführen: Sie besteigen dann die gefährlichsten Höhen, gehen auf den schmalsten Balken und Gesimsen; ja sie klettern zum Fenster hinaus auf das Dach, wo kein wachender Mensch bloß mit seinen Füßen hingelangen kann, und kommen, ohne zu fallen oder auch nur anzustoßen, unbegreiflich glücklich wieder zurück.

Im Militär-Hospital zu Torgau befand sich ein sächsischer Kanonier, der zu den Nachtwandlern der seltensten Gattung gehörte, denn man bemerkte an ihm mehrere Erscheinungen, die man bei den gewöhnlichen Kranken dieser Art nicht findet. Er war, zum Beispiel, während seiner Nachtwanderungen durch keine Mittel zu erwecken, die man an ihm versuchte. Ein Augenzeuge erzählt von ihm Folgendes:

„Ich hatte oft von diesem Kranken, während meines Aufenthaltes in Torgau, gehört, wo er in den Waisenhausgebäuden verwahrt wurde. Ich wollte mich, da ich die Erzählungen von ihm für übertrieben hielt, selbst von der Wahrheit derselben überzeugen, und ging um die Zeit, wo der Nachtwandler kommen sollte, an die Thür des Hospitals, wo sich gewöhnlich der Neugierigen noch mehr versammelten. Dies geschah wenige Minuten nach elf Uhr, und der Kranke hielt diese Zeit so pünktlich, daß man den Augenblick bestimmen konnte, wo er kommen mußte. Es war schneidend kalt. Eben schlug es elf Uhr, und der Mond schien im hellsten Glanze. „Den Augenblick wird er kommen,“ sagte ein Anwesender, und wirklich hörte man, da er kaum ausgerebet hatte, deutliche Fußtritte.

Der Nachtwandler war bis aufs Hemd ausgekleidet und barfuß. Man leuchtete ihm mit einem Lichte in's Gesicht. Seine Augen blieben starr und völlig unbeweglich, wie die eines Todten. Sein ganzes Gesicht glich dem einer Leiche, so blaß und eingefallen war es. Der ganze Körper triefte von Schweiß. Man trat ihm in den Weg; er ging aber gerade aus, als ob kein Hinderniß vor ihm stände. Feste und bedächtigen Trittes ging er über den geräumigen Hof, der Mauer zu, womit derselbe eingeschlossen war. Mit einer Geschicklichkeit, die uns Alle in Erstaunen setzte, kletterte er, ungeachtet sie 6 Ellen hoch war, daran hinauf, und ging eben so sicher darauf hin, als ob er auf ebenem Boden wäre. Jetzt kam das Schwerste in der ganzen Wanderung, ein breiter Thorweg, über den er hinweg mußte, wenn er auf die andere Seite der Mauer kommen wollte. Der geschickteste Seiltänzer hätte es vergeblich versucht, über das Thor zu kommen, welches aus Pfosten von ungefähr 2 Zoll Dike bestand, die oben mit starken eisernen Spizen besetzt waren. Für unseren Nachtwandler hatte aber der Uebergang nicht die geringste Schwierigkeit. Ohne zu wanken und ohne eine der ziemlich nahe an einander stehenden Spizen zu berühren, ging er schnurgerade über den schmalen Bogen des Thorwegs, und setzte seinen Marsch über die ganze Mauer ungestört fort. Wo sie endet, stehen lange Reihen aufgeschichteter Holzschelte, auf diese stieg der Wanderer mit unglaublicher Leichtigkeit, und passirte sie, der ganzen Länge nach, eben so wie die Mauer. Als er auch diesen Raum durchgegangen war, stieg er herab, kehrte auf demselben Wege wieder in das Haus zurück, legte sich nieder und wußte den folgenden Morgen nicht das Geringste von seinem gefährlichen Spazirgang.“

Wie war es aber möglich, daß die Hospitalärzte diese Nachtreisen in bloßem Hemde und barfuß in der Winterkälte, statt sie zu hindern, eine lange Zeit durbeten? Einer derselben gibt darüber folgende Auskunft: „Der Leidende ist durchaus nicht zu halten, wenn die Stunde seiner Wanderung kommt. Alle Versuche, sie zu hindern, sind vergeblich. Einigemal hat man ihn an das Lager festgebunden; dies verschlimmerte aber die Sache. Sobald der Augenblick kommt, wo er gewöhnlich aufsteht und ausgeht, versucht er sich anfangs der Bande zu entledigen. Sind sie zu stark, so strengt er alle Kräfte an, sie zu zerreißen. Er zeigt dabei übermenschliche Stärke. Gelingen alle Versuche nicht, so treten fürchterliche Konvulsionen ein, welche so lange anhalten, als die Wanderung gedauert haben würde, nämlich eine Stunde. Man hat ihm auch schon alle Thüren verriegelt, und dadurch eben so wenig ausgerichtet, denn er suchte sie mit aller Gewalt aufzusprengen, und gelingt ihm dieses nicht, und es ist irgendwo ein Fenster, oder eine andere Oeffnung vorhanden, so zerschlägt er die ersteren, und sucht die letztern, so gut es gehen will, zu erweitern und durchzukommen. Im Freien ist er völlig wieder der gewöhnliche Nachtwandler, das heißt, er geht dann ruhig seinen Weg über Mauer, Thorweg und Holzstöße. Um nichts unversucht zu lassen, ihm den nächtlichen Ausgang zu verhindern, haben ihn einige Mal die stärksten Männer an der Thür in Empfang genommen, festzuhalten und aufzuwecken gesucht. Sie versichern, daß es ihnen durchaus unmöglich gewesen, mit ihm fertig zu werden; und gelang es der Uebermacht, so traten die Konvulsionen ein. Nach jedem Widerstande befand sich der Leidende am folgenden Tage in dem Grade kränker, in welchem jener gewaltsamer gewesen war. Dies

fühlte er auch sogleich; und wenn man ihn auf die Nothwendigkeit, so mit ihm zu verfahren, aufmerksam machte, bat er allemal flehentlich, es beim Alten zu lassen, weil er dann schwerlich den halbrechenden Spaziergang, ohne an den Spitzen des schmalen Thorbogens hängen zu bleiben und herunterzustürzen, hätte machen können. Seine Wanderungen unterblieben durchaus, wenn der Mond nicht schien.“

Resignation.

Ein Schmetterling zog lebensfroh,
Von Einer zu der Andern:
Ob er ein Liebchen fände wo,
Ein treues, will er wandern.

Umkost' das zarte Immergrün,
Die zärtliche Mimose,
Er flattert zu dem Weilchen hin,
Vom Weilchen zu der Rose.

Die Lilie auch das Herz ihm mag,
Zur Liebesgluth entzündet;

Er schwärmet durch den Blumenhag,
Kann keine W a h r e finden.

Die Schönen all' am Felsenhang,
All in den Blumengründen,
Umflattet er, in Liebesdrang
Kann keine W a h r e finden.

Nun daß er nicht die W a h r e find't
Das kann ihn nicht betrüben,
Weil Alle liebenswürdig sind,
Will er sie Alle lieben.

M y s e l f.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Preßburg. (Die Oper. — Dem. Carl.) Unser Theater ist seit dem Eintreffen der Oper viel interessanter geworden. Die männlichen Mitglieder derselben, die H. H. Drayler, tiefer Bass, Pisket, Bariton, und Czrudimsky, Tenor, sind vortreffliche Sänger, wie sie wenige deutsche Bühnen vereinen dürften. Zu diesen ist noch der brauchbare Hr. Koch zu rechnen u. der Tenor Erl aus Temeswar wird gleichfalls erwartet. Aber mit den Damen sieht es mißlicher aus. Dem. Dielen, eine recht gute Soubrette, singt Bra-vourparthien, weil eine Prima-Donna ganz fehlt, und Dem. Lengvary ist bloß eine glückliche Anfängerin. Sie können sich daher leicht vorstellen, wie um so freundiger wir durch die Ankunft der

Dem. Henriette Carl aus Pesth überrascht wurden. Sie trat am 5. d. M. zum ersten Male als Norma auf. Schon ihr Name auf dem Theaterzettel war ein mächtiger Magnet für alle Theaterfreunde und Verehrer der Gesangskunst. Um 12 Uhr Mittags waren keine Logen u. Sperrsitze mehr zu haben u. Abends war das Haus gedrückt voll. Die Gesangsvirtuosin ward mit einem langanhaltenden Jubelgrusse empfangen; es dauerte eine ziemliche Weile bis sie zum Gesange kommen konnte; aber als es geschah, steigerte sich immer mehr das Entzücken des Publikums über diese aus dem tiefsten Herzen kommende Stimme, über diese gebiegene Methode, über diese geschmackvollen Verzierungen, über die deutliche und richtige Intonation, die Leidenschaftlichkeit, das Leben und die Gluth im Ausbruche, den ächt dramatis-

schon Vortrag und was die allgemeine Bewunderung vollends rege machte, war der Adel in Haltung u. Bewegung und die grandiose Auffassung des Charakters. Die Carl-Norma machte schon vor einigen Jahren hier Sensation und hatte damals schon die so berühmt gewesen Ernst-Norma aus dem Felde geschlagen; aber die heutige Norma der Dem. Carl hat noch mächtig an künstlerischer Vollendung gewonnen; sie ist nun mehr ein großartiges Ganzes geworden, manche eckige Kanten sind abgestreift, und viele Momente mit solchen Zierden bereichert worden, die eben so von der geläutertsten musikalischen Befähigung zeigen, als sie vom glänzendsten Effekte sind. — Ich hätte viel zu schreiben, wollte ich Ihnen alles das sagen, wie das Publikum diese Leistung aufnahm. Nur so viel, daß der Beifall der stürmischste war, den wir hier seit lange erlebten. Wie oft sie gerufen wurde, vermochte ich nicht zu zählen, daß es aber über ein Duzend Mal geschah, ist gewiß; sie mag auch etwa acht der herrlichsten Kränze erhalten haben. — Sie sehen, wie die Pressburger gleich den Veshern die wahre Kunst zu schätzen wissen.

N. S. Am 7. erschien die gefeierte Gastfängerin Dem. Carl als Antonina, in „Bellar“, mit wenn möglich noch entschiedenerem Success. Das über-volle Haus erdröhnt: von Beifallstürmen, Tacapo-Rufen und enthusiastischen Aklamationen. Die Künstlerin ward unzählige Male unisono hervorgerufen u. bekränzt.

Paris. Die italienische Oper in Paris wird am ersten Oktober wieder eröffnet. Die Mitglieder sind die seit Jahren bekannten, mit Ausnahme der Dlle. Paulina Garcia und des jungen Senors Sinico. Die Albertazzi u. Zwanoff bleiben diesmal dafür weg. Neue Opern werden sein: „Ines de Castro“, von Persiani, und „Rina“, von Coppo-

la. Von älteren Sachen kommen „Sant' Eredi“, „der Türke in Italien“ u. Fioravanti's „Dorffängerinnen“ an die Reihe. — Als i. J. 1812 Fouards Aschenbrödel neu war, schuf diese Rolle Mad. Alexandrine St. Aubin mit einem unnahelähnlichen Zauber. Sie ist jetzt acht- undsiebenzig Jahre alt, hatte mithin als bezaubernde Gendrilla schon ihr achtundvierzigstes Lebensjahr zurückgelegt. Dessenungeachtet sah man sie auf Dosen und Basen, mit ihrem Federn-dialem und Tambourin, oder am Kammine kauern, u. immer war sie reizend.

Le mes var. Der Baritonist Hr. Stampfl aus Vesh, der in mehreren Parthien, namentlich in der „Unbekannt“, im „Nachtlager“, im „Kastell von Urino“, in der „Nachtwandlerin“ hier sehr gefallen hat und immer gerufen wurde, ist seit dem 16. Sept. bei unserm Theater auf zwei Jahre engagirt worden. Wir haben uns zu dieser Acquisition zu gratuliren.

Mignon-Zeitung.

Pele-mele aus London. Das Bayhall in London versucht Alles, um en vogue zu bleiben. Jetzt gibt es maskirte Bälle in seinen Gärten. Alles ist nun dort maskirt, selbst der Wein, und die Trinker sollen davon sehr intrigirt werden. — Zu Leicester ist ein Bedienter, auf die Anzeige seines Herrn, vom Gerichte zu 40 Schill. Geldstrafe verurtheilt worden, weil er an einem Sonntage Stiefel gewischt hatte! Die Einwohner haben eine Kollekte für den armen Teufel eröffnet. — Kürzlich ward ein Elefant aus New-York nach England herübergebracht. Auf dem Schiffe drängte sich ein Kind zwischen den Deckungen des Behälters dieses Riesenthieres hindurch, um mit demselben zu spielen. Ein einzigertritt des Elefanten

hätte das unter seinen Beinen sich hervortreibende Kind zermalmt. Er rührte sich aber nicht, selbst als sich das Kind an die ungeheuren Beine anklammerte. Und als die Mutter, außer sich vor Schrecken, herbeieilte, nahm das kolossale Thier ganz ruhig das Kleine auf seinen Rüssel, um es derselben unbeschädigt über den Verschlag, in welchem es sich befand, hinüber zu reichen.

Kuriositäten aus Italien.
Ein Engländer reiste kürzlich nach Solentino, eilte auf die Municipalität u. fragte nach dem Tische an dem der Friedensschluß zwischen der päpstlichen Regierung und dem Obergenerale Bonaparte geschlossen worden. Er frug ob die darauf sichtbaren Tintenklekse noch von jenem Friedensschluß herrühren? Man erwiderte, daß sich wahrscheinlich einige jener Zeit darunter befänden. Der Reisende wollte wissen, welche, um sie herauszuschneiden zu können. Da man ihm nun diese Klekse einzeln zu bezeichnen außer Stande war, so kaufte er die ganze Tischplatte für so viel Pfund Sterling als Klekse darauf zu finden waren. Man zeigte ihm hierauf auch eine Feder, mit der General Bonaparte den Akt unterschrieben habe. Auch diese kaufte der Engländer, und setzte hinzu: „Es freut mich sehr nun die dritte Feder zu besitzen, mit der Bonaparte seinen Namen hier unterschrieb, zwei Federn, die er dazu verbrauchte, habe ich schon.“ — Ein Fischer, der an den Küsten bei Nizza auf den Fischfang ausfuhr, sah in dem klaren Wasser einen beweglichen Klumpen, ohne unterscheiden zu können, was es sei. Er warf sein Netz behutsam aus, und es gelang ihm des Gegenstandes habhaft zu werden. Wie groß war sein Erstaunen, als er bei näherer Betrachtung erkannte, es sei nichts als ein großer Hummer, an welchem, wie die Stacheln eines Igels,

eine Menge kleiner Carbelln mit dem Schwänzen hingen. Sie gebärteten sich alle sehr ängstlich u. strebten weg, ohne sich losmachen zu können. Der Fischer versuchte es mit einigen, und es gelang mit Mühe; kaum brachte man aber das Fischlein in die Nähe des Hummers, so hing es wieder fest an ihm. Das Ganze glied einem Stücke Magnetsteins, an dem Eisenfeilspäne hingen. Der Fischer trug seinen höchst merkwürdigen Fund nach Nizza, wo mehrere dort sich zufällig aufhaltende Aerzte und Naturforscher das Phänomen prüften, ein Protokoll darüber aufnahmen und es bei der Akademie der Wissenschaften zu Genua niederlegten. Obwohl der Hummer sammt seinem Anhang in stets frischem Meerwasser gehalten wurde, so schien die Kraft des wunderbaren Magnets doch immer schwächer zu werden. Die Fische lösten sich los, starben aber alle über Nacht. Auch der Hummer hatte am andern Morgen seine magnetische Kraft verloren. Doktor Antisoppi aus Genua will über diese bisher unerhörte Erscheinung eine kritische Abhandlung herausgeben, worin er sie durch höchst sinnreiche Hypothesen zu erklären sucht. — Ein Engländer, der eben durch Italien reiset, und für sein zu errichtendes Privatmuseum Alterthümer sammelt, kam auch deshalb zu einem Antiquar in Rom. Er fragte nach vielerlei, und zu Allem was man ihm als Alt anpries, antwortete er: „Werb' ich kaufen.“ So hat er Rüstungen, römische Pferdegebisse, bronzene Statuen u. dgl. bereits erhandelt. Nun fragte er um einige Büsten. Man zeigte ihm welche von römischen Kaisern. „Antik?“ fragte er. „Sehr antik,“ war die Antwort. „Werb' ich kaufen.“ „Wer war der da!“ fragte er auf eine allein stehende Büste zeigend. — „Das ist die Büste von Alerri.“ — „Antik?“ „Werb' ich kaufen.“ — Zu Ende des vor.

Monats stieß man bei der Ausgrabung zu Pompeji in einem Souterraine auf einen Steinblock der die Form eines in den rohesten Umrissen zu einer Statue behauenen Marmorblockes hatte. Anfangs hielt man ihn auch für einen solchen und glaubte in dem Hause eines Bildhauers zu graben. Bei näherer Untersuchung fand es sich jedoch, daß es kein Marmor, sondern die hier gewöhnliche, zu festem Gestein gewordene Lava-Afche sei, von der alle Gegenstände hier umhüllt und ausgefüllt sind. Man hängerte den Block oben behutsam ab, und kam auf ein noch behaartes Hinterhaupt, dessen Form in der Afche genau abgedrückt war. Es war also entschieden, daß der Block einen Menschen in sich enthalte. Man sagte mit vieler Mühe ringsum so tief in den Block, als man festen Steinwiderstand fühlte. Dann legte man die beiden Steinhälften auseinander und fand eine weibliche vollkommen bekleidete Gestalt, vorwärts gebeugt, ein Kind an die Brust gedrückt, ein zweites größeres mit ihrem linken Arm am Halse umschlungen haltend, das sich an die Mutter schmiegt. Da durch den plötzlichen Aschenregen alle eingehüllten Gegenstände in einem Augenblick hermetisch umschlossen wurden, so behielten auch alle drei gestalten ihre Formen, und Alles, bis auf die Falten der Gewänder, war in der Aschenhülle abgedrückt. Die Gruppe ist eine der schönsten, die man sehen kann. Doch fielen die Gewänder bei der Berührung der äußern Luft, stückweise in Staub, und auch einzelne Theile der Personen zerfielen. Nun erst streute man sich der Vorsicht, welche man bei der Trennung des Blockes gebraucht. Man hatte die Form. Die beiden Hälften wurden vereinigt, mit Gyps ausgegossen, und die herrlichste, interessanteste Gruppe steht vor uns. Vor der Hand bekommt man sie noch nicht zu

kaufen, aber kleine, der großen nachgeformte Gruppen, bietet man bereits auf allen Straßen feil, und sie gehen reisend ab. (Eho.)

Paris. Hier gibt es in Allem 600 Bäcker; von diesen standen am 28. September nicht weniger als 149 wegen falschen Gewichts vor dem Zuchtpolizeigericht. (Immer noch gut, wenn sie sich vor dem Zuchtpolizeigericht verantworten müssen.)

Lokal-Zeitung.

Theatralische. Hr. Steiner wagte am 8. d. M. als Gomez in Kreuzers Oper: „das Nachtlager in Granada“ seinen ersten theatralischen Versuch auf der Pesther Bühne. Dieses Debut können wir ein glückliches nennen. Hr. Steiner ist von der Natur mit einem schönen, eben so kräftigen als angenehmen Tenor begabt; er nimmt die höheren Töne mit vieler Sicherheit und Reinheit und singt mit Innigkeit und Wärme. Sein Spiel, seine Haltung und seine Bewegungen bedürfen noch einer Routine und Ausbildung. Er wurde vom Publikum sehr gut aufgenommen und wiederholt gerufen.

— Im Schauspiel gastirte Hr. Wagner, vom Preßburger Theater, mit Glück. Er gab am 9. d. M. den Heinrich in Holtei's sehr annoyantem Schauspieler „Schakspere in der Heimath.“ Der Gast präsentirte eine hübsche Theaterfigur und ein deutliches Organ. Er zeigte Wärme und Gefühl; aber im Rezitiven hätten wir eine etwas weniger veraltete Manier und weniger Gesang gewünscht. Applaus und Hervorruuf.

— In Ofen gefällt Dem. Jariß, ebenfalls v. Preßburger Theater, die als neu engagiertes Mitglied, als Eugenie in Raupach's „Geschwister“, dann in den beiden kleinen Schauspielen: „die Doleserlein“ von Koch, und „der Hirsch“ von Blum debutirte. Sie zeigte eine schöne Darstellungsgabe und eine anmuthige Beweglichkeit. Ihr Organ ist etwas schwach und die Aussprache etwas geziert; dagegen ist ihre Persönlichkeit sehr empfehlenswerth. Als Eugenie entsprach sie am meisten. Als Eugelmina im „Hirsch“ war

sie als Bauernweib zu sehr nach der neuesten Mode kostumirt.

— Hr. Dverberg hat mit seiner Tochter Ofen, die Theaterdirektion und eine Schuldenlast bei Nacht und Nebel verlassen, um ein Engagement in Fünfkirchen anzunehmen.

— Auch vom Pesther Theater haben mehrere Individuen den Verlokungen des neuen Fünfkirchner Theaters nicht widerstehen können, wollten sich trotz Kontrakt und Verbindlichkeit zu Wasser auf den Weg dahin machen; allein der Wassergott war den neuen Argonauten, die sich in Fünfkirchen das goldene Vlies holen wollten, nicht hold; der Wind wehete der Pesther Direktion zu, und die Ausreisler wurden postjeilich zurückgebracht. Vielleicht zu ihrem Glücke; denn wie wir hören wäre beinahe das Thekypischiß, das die Histrionen nach Fünfkirchen bringen wollte, ein Raub der Flammen geworden. So züneten die Götter!

— Auf der Ofner Bühne kommt am 14. d. M. ein neues Birch-Pfeiffer'sches Schauspiel: „Die Haubersvange“ zur ersten Aufführung, wobei außer 2 neuen glänzenden Dekorationen v. Hrn. Otto, auch eine neue prachtvolle Vorderportine von Demselben produziert werden. Letztere ward durch freiwillige Beiträge hiesiger Theaterfreunde angeschafft.

— Benefiz. (Pesth.) Unsere ausgezeichnete, treffliche Schauspielerin, Mad. Clara Grill, hat Montag, den 14. d. M., ihre Einnahme. Ihre Wahl traf: „Ein Tag Carl Sturats des Zweiten“, Drama in 4 Akten von Herrn v. Zahlhaas; ein Stück, das sich auf den ersten Bühnen Deutschlands des einstimmigsten Beifalls erfreute, und das sich gewiß auch hier wegen seines besondern Interesses großer Theilnahme zu erfreuen haben dürfte.

Kunsthandlungen. Seit einiger Zeit wetteifern die Pesther Kunsthandlungen, durch die herrlichsten Ausstellungen von Pariser, Londoner, Münchner u. Kunstprodukten, eine Anzahl Neugieriger vor ihren Läden zu versammeln. Die neue Kunsthandlung des Hrn. Jos. Wagner, auf dem Servitenplatz, zeichnet sich auch vortheilhaft aus. Unter vielen andern Kunstgegenständen bemerken wir hier einzig und allein den in vielen

öffentlichen Blättern mit so großem Lobe erwähnten Plan von Paris en relief. Diese neue Art Städtepläne darzustellen ist eben so sinnreich erfunden als äußerst zweckmäßig u. zierrich. Gewiß würde sich Jedermann durch diesen Plan einen sehr deutlichen und veranschaulichenden Begriff von den Straßen, Plätzen, Häusern, Kirchen, Pallästen, Gärten, Gewässer u. dieser Hauptstadt der zivilisirten Welt machen können. Wir zeigen auch zugleich an, daß bald auf dieselbe Weise in Paris ein Plan von Wien und seine 34 Vorstädte erscheinen wird, worauf bei Hrn. Wagner pränumerirt werden kann.

Konzert-Anzeige. Der Bassänger Hr. Ferd. Schinn gibt künftigen Montag, den 14. Okt., vor seiner Abreise, eine große Akademie im Redoutensale. Diese wird sich durch eine Reihe sehr anziehender Piecen auszeichnen. Außer dem wahren Konzertgeber selbst werden noch Hr. Stoll, Hr. Kapellmeister Schindelmeißer und das ganze männliche Chorpersonele des deutschen Theaters, dann die Damen Felber und Lendvay, so wie der treffliche Violoncellist Herr Schläpfer vom ung. Nationaltheater mitwirken, und Hr. Schindelmeißer hat die Leitung des Ganzen übernommen. Es ist also Hrn. Schinn, dem die Pesther so manche heitere Abende verdanken, der beste Erfolg herzlich zu wünschen. Billets zu 40 kr. E. M. sind in seiner Wohnung, Königsgasse, Schmidt-Unger'sches Haus, 3. Stok, Nro. 40 und an der Kassa zu haben. Anfang um 4 Uhr.

Literarische Nachricht. Der vielgenannte junge Schriftsteller F. F. Chownig ist wieder hier anwesend, und wird seine literarische Thätigkeit einem hiesigen, und wie früher — mehreren, der vorzüglichsten auswärtigen Journalen zuwenden. Man erwartet nächstens von diesem talentreichen Literaten seinen ersten großen Roman in zwei Bänden: „Eugen Sternland, oder Erlebnisse eines Modernen“, worauf die literarische Welt, als auf eine der interessanteren Erscheinungen der neueren deutschen Romanliteratur, sehr gespannt ist.

Modenbild. Nro. 41.

Paris, 28. Sept. Hüte von Seidenstoff. Ueberkörbe von Atlas.